

Dieter Burkard

**Verloren im Feuer**  
**Psychothriller**

# **LESEPROBE**

**des Taschenbuchs bis Seite 38**

## **Impressum**

Text: © 2023 Dieter Burkard

Lektorat: Christian Nell

Covergestaltung: VercoDesgin, Unna

Dieter Burkard

Schönbornring 34

63263 Neu-Isenburg

Deutschland

[info@DieterBurkard.de](mailto:info@DieterBurkard.de)

Veröffentlicht über tolino media

ISBN: 9-783-7579-5774-2

(Die ISBN bezieht sich auf das Taschenbuch, nicht auf die Leseprobe.)

DIETER  
BURKARD

**VERLOREN  
IM  
FEUER**

**PSYCHOTHRILLER**

## **Das Buch**

Sarah flieht von Asheville nach Charlotte in North Carolina, um dort allein ein neues Leben zu beginnen. Doch das gelingt ihr nicht. Rätselhafte Vorfälle schüren neue Ängste. Sie vertraut sich dem hilfsbereiten Nachbarn Tom an. Als sie erfährt, dass er und sein Kumpel das Wochenende in einer einsamen Berghütte verbringen wollen, fährt sie spontan mit.

Der Ausflug wird von einem dramatischen Badeunfall überschattet und plötzlich bricht die Hölle los. Ist ihnen ein Stalker in die Wildnis gefolgt? Mit dem Auftauchen eines unheimlichen Besuchers eskaliert die Situation. Ein erbitterter Kampf um Leben und Tod beginnt, bei dem nichts so ist, wie es scheint.

## **Der Autor**

Dieter Burkard wurde 1970 in Frankfurt am Main geboren und arbeitet als Volljurist in Neu-Isenburg. Auf Reisen sammelt er Ideen für spannende Geschichten.

Seine ersten Bücher waren die Frankfurt-Krimis *Schöner tot*, *Schneller tot* und *Mehrfach tot* sowie die Vorgeschichte *Jugendliebe bleibt*. Hinweise finden Sie am Ende des Buches.

Das bisher erfolgreichste Werk ist der im Jahr 2022 erschienene Bestseller *Um jeden Preis – Vatikan-Thriller*, den Liebhaber der Kunst von Michelangelo nicht verpassen dürfen. Eine Leseprobe finden Sie ab Seite 345.

Folgen Sie dem Autor oder besuchen ihn im Internet:

[www.facebook.com/dieter.burkard](https://www.facebook.com/dieter.burkard)

[www.DieterBurkard.de](http://www.DieterBurkard.de)

*Für Elisabeth Schumacher*



*»Der Teufel hat Gewalt,  
sich zu verkleiden in lockende Gestalt.«*

William Shakespeare

## 1.

Ein Sommergewitter näherte sich Sarah Kings Wohnhaus in Charlotte im US-Bundesstaat North Carolina. Der Himmel verdunkelte sich, als würde die Nacht am frühen Abend hereinsbrechen. Sturmböen schüttelten die Bäume, abgerissene Äste und Blätter flogen über den Parkplatz und am Küchenfenster heulte der Wind wie ein pubertierendes Gespenst.

Als Kind hatte Sarah sich immer unter der Bettdecke versteckt, wenn Donnerrollen und Unwetter das Elternhaus heimsuchten. Heute stand die Vierundzwanzigjährige in ihrer eigenen Wohnung. Doch die Angst blieb.

Sarah wandte sich vom Fenster ab, ihr Blick schweifte durch die Küche. Sie entdeckte ein fleckiges Wasserglas neben dem Spülbecken, als ein Donnerschlag die Fensterscheiben erzittern ließ. Sie zuckte vor Schreck zusammen. Das Glas hatte sie nicht benutzt und als sie die Wohnung morgens verlassen hatte, stand es nicht dort. Sie fasste an ihre Stirn. Was würde als Nächstes passieren? Würde die Zahnbürste wieder verkehrt herum im Becher stecken, der Toilettendeckel hochgeklappt sein, der Fernseher angehen oder der Kleiderschrank offenstehen? Unerklärliche Dinge häuften sich seit Tagen. Etwas stimmte nicht mit dieser Wohnung. Oder stimmte etwas mit Sarah nicht?

Sintflutartiger Regen setzte ein, dicke Wassertropfen trommelten gegen die Scheiben. Die Deckenleuchte flackerte, als ein Blitz vor dem Haus krachend in einen Baum einschlug.

Sie schloss ihre Augen. Am liebsten würde sie sich unter der Bettdecke verkriechen, bis der Weltuntergang vorüber wäre.

Sarah holte tief Luft. Alles würde wieder gut werden.

Sie blickte über die Theke ihrer Wohnküche in den Raum, der eigentlich ihr Wohnzimmer sein sollte, und seufzte. Das Zimmer glich einer Abstellkammer. Durch die Vorhänge am Fenster fiel spärliches Tageslicht in die Schlucht zwischen den aufgestapelten Umzugskartons, die vom Sofa zum Flur und von dort bis zum Schlafzimmer führte.

Sarah nahm ein Glas aus dem Schrank heraus und trank einen Schluck Leitungswasser. Sie schlurfte zum Sofa, setzte sich und starrte in die Schlucht. Die langen Arbeitstage hatten ihr die Lust geraubt, die Kartons auszupacken. Zumindest schwirrte ihr diese Ausrede seit vier Wochen so oft durch den Kopf, dass sie fast schon selbst daran glaubte, und nun hatte sie andere Sorgen. Ihre Vergangenheit in Asheville ruhte in den verschlossenen Kisten wie Leichen in Särgen, die auf ihre Beerdigung warteten, ohne dass Sarah für ihre Auferstehung betete.

Sie hatte so große Hoffnungen an ihre neue Bleibe im Erdgeschoss des Apartmentkomplexes geknüpft, die sie am Stadtrand von Charlotte gefunden hatte. Das Haus an der Providence Road lag nicht weit vom Arboretum Shopping Center entfernt. Die Verwalterin, Ashley Brown, hatte am Telefon versprochen, dass Sarah sich wohlfühlen würde.

Die Tinte der Unterschriften unter dem Mietvertrag war kaum getrocknet, als sich Browns Verhalten änderte. Sie war nicht mehr die freundliche Sachbearbeiterin mit Geduld, sondern war kurz angebunden und zur Wohnungsübergabe mit

einer Alkoholfahne erschienen, worüber Sarah sich telefonisch bei ihrem Vermieter beschwerte. Eine floskelhafte Entschuldigung hatte sie erhalten und danach nichts mehr gehört.

Der verstörende Vorfall zum Vertragsbeginn ließ ein Detail, das Sarah für unbedeutend gehalten hatte, in anderem Licht erscheinen. Brown hatte ihr im Vermietungsgespräch nicht sagen wollen, warum die Vormieterin bereits nach sechs Monaten wieder ausgezogen war. Anstatt sich in Ausreden zu flüchten, hätte Brown sich einen plausiblen Grund ausdenken können, um Sarah ein gutes Gefühl zu vermitteln. Nach den merkwürdigen Vorfällen der letzten Tage drängte sich die Befürchtung auf, dass es etwas zu verschweigen gab. War die Vormieterin wegen des Hauses oder vor den Bewohnern geflohen?

Vier Wochen wohnte Sarah nun schon hier. Alles sollte doch besser werden. Aber das wurde es nicht.

Um die Gänsehaut zu vertreiben, rieb sie langsam über ihre Arme, obwohl es Anfang September trotz des Gewitters nicht kalt war. Sarah schloss die Augen und lächelte. Sie stellte sich vor, dass ihr Freund Jared sie zärtlich berührte, auch wenn das nur noch in ihrer Erinnerung oder in Träumen möglich war.

Sarah öffnete langsam die Augen und beobachtete ihre rechte Hand, wie sie über ihren Arm glitt, als würde eine andere Person die Bewegungen steuern. Seufzend ließ sie den Kopf hängen und legte die Hände neben sich auf das Sofa.

Das Prasseln der Regentropfen am Fenster und die Donnerschläge schwächten sich ab, das Gewitter zog endlich weiter.

Sie strich sich die Haare aus dem Gesicht, dachte an ihre Kleidung in der Waschmaschine und stand auf. Die Regale, an denen sie auf dem Weg zum Flur vorbeiging, waren leer. Dinge bedeuteten nichts mehr.

Lebende Menschen auch nicht.

Nur die Trennung von ihrer jüngeren Schwester war verdammt schmerzlich. Jessi zu verlassen, hatte sich angefühlt, als ob Sarah in einem brennenden Haus stand und sie den Feuerlöscher beiseitelegte. Aber es musste sein, sonst würde sie ihre grauenhaften Erinnerungen niemals abstreifen können. In der ländlichen Abgeschiedenheit hatte sie zu oft zu viel Zeit zum Nachdenken gehabt. Das quirlige Leben in der Großstadt sollte ihr neuer Feuerlöscher sein, der die Flammen besiegen würde. Doch er versagte.

Stadtmenschen tickten irgendwie anders. Zu Arbeitskollegen gab es keine privaten Kontakte und neue Freunde waren schwerer zu finden als vierblättrige Kleeblätter auf einer abgemähten Wiese. Wie gerne würde Sarah einen Mann in die Arme schließen, seine warme Haut fühlen, den Herzschlag spüren und dabei in den Duft frisch gewaschener Haare eintauchen. Sie wischte über ihre Augen. Sie hatte sich geirrt. Menschen bedeuteten ihr doch etwas. Aber sie war eine Fremde in der Großstadt, einer Großstadt, die sie als Landei nicht verstand, und deren Realität wie ein Donut ohne Füllung schmeckte.

Das alte Leben ließ Sarah nicht los, die Geburt in ihr neues Leben war in den Wehen steckengeblieben. Sollte sie die Kartons mit ihren Habseligkeiten nach Asheville zurückschicken und ihnen folgen? Noch nicht. Es gab einen Lichtblick: den jungen Mann aus dem Apartment gegenüber. Bei ihrer ersten Begegnung war Tom unglaublich hilfsbereit gewesen. Er hatte ihr die schweren Kartons aus dem gemieteten Kleintransporter in die Wohnung geschleppt. Dabei hatte er sie so liebevoll angelächelt, dass sie für einen Augenblick den Horror ihres alten Lebens vergaß. Tom war ein gemütlicher Knuddelbär, ganz anders als ihr sportlicher Freund Jared es gewesen war. Tom blieb trotz seiner Hilfsbereitschaft aber merkwürdig distanziert.

Sie verließ die Wohnung und schlich mit einem leeren Wäschekorb unter dem Arm durch die verzweigte Wohnanlage, in deren Flure nie Tageslicht gelangte. Kühle Luft blies ihr entgegen, das Gewitter hatte für eine kräftige Abkühlung gesorgt. Aus manchen Wohnungen drang Lärm. Das Geplärre eines Kindes mischte sich mit der Rap-Musik aus einem anderen Apartment und hallte zwischen den kahlen Wänden. Die Bewohner kannte sie nur von ihren Geräuschen.

Ein Stück weiter war es im Hausflur ruhig, nach Sarahs Geschmack zu ruhig. Ruhe bedeutete für sie die Abwesenheit von Leben. Vor dem Tod war Sarah geflüchtet und dabei hatte sie andere zurücklassen müssen.

Bevor sie die letzte Abzweigung erreichte, an der ein Pfeil mit der abblätternden Aufschrift *Laundry* hing, fiel die Tür des Waschcenters zu. Den hohlen Klang der Metalltür kannte sie.

Tom, der Knuddelbär aus der Nachbarwohnung gegenüber, der ihr beim Einzug geholfen hatte, eilte ihr entgegen. Hastig knautschte er einen grauen Beutel zusammen. Dann klemmte er ihn unter den Arm, blieb stehen und sah auf den Boden, als hätte er etwas zu verbergen.

»Stimmt was nicht?«, fragte Sarah. »Das Gewitter?«

»Nein, alles gut, Gewitter machen mir nichts aus. Es nervt bloß, dass nur eine Waschmaschine funktioniert. Sie ist aber gleich fertig«, sagte er gequält lächelnd. »Kann ich danach?«

Sie nickte. »Heute habe ich nur eine Ladung.«

»Danke. Ich wünsche dir einen schönen Abend.« Er ging zügig an ihr vorbei.

Sarah drückte die rostige Metalltür des Waschrums auf. Feuchtwarme Luft, die nach einem Gemisch aus schmutziger Wäsche und billigem Weichspüler roch, schlug ihr entgegen. In dem

fensterlosen Raum standen Waschmaschinen und Trockner mit Münzeinwurf. Eine abgewetzte Arbeitsplatte war an eine mit Ölfarbe gestrichene Wand montiert, die speckig glänzte. Am Gitter, das die grelle Deckenlampe wie ein Käfig umgab, hingen Spinnweben herab, die in den Luftbewegungen hin und her pendelten und dabei wie ein Fliegenfänger Staub absorbierten.

Sarah stellte ihren Wäschekorb auf eine Waschmaschine mit dem Aufkleber *Defekt* und wandte sich den beiden Plastikstühlen in der Mitte des Raums zu. Sie nahm die blaue Wanne, die Tom zurückgelassen hatte, vom linken Stuhl herunter. Darin lagen eine zerknautschte Jeans, T-Shirts, Socken und Shorts. Sarah rümpfte die Nase, stellte die Wanne in die hinterste Ecke der Arbeitsplatte, so weit weg von den Stühlen wie möglich, setzte sich und starrte auf ihre Waschmaschine.

Die elfenbeinfarbenen Geräte, wie man sie seit Jahrzehnten auch in amerikanischen Motels fand, waren idiotensicher zu bedienen. Sie ließen sich jederzeit öffnen, um Waschmittel oder Wäschestücke hinzuzufügen oder Teile entnehmen zu können.

Sarah stützte einen Ellenbogen auf die raue Armlehne des Stuhls und legte ihr Kinn auf die Hand, als der Schleudergang startete. Sie befand sich im selben Raum, wie die verschwitzte Kleidung und die schmutzige Unterwäsche eines Fremden. Der abstoßende Gedanke relativierte sich nicht dadurch, dass ihr Tom sympathisch war.

Ihre eigene Wäsche würde sie niemals unbeaufsichtigt lassen. Wegen der ekelerregenden Vorstellung, dass jemand darin wühlen könnte, kehrte sie immer frühzeitig ins Waschcenter zurück. Sie wusste, dass es sonderbare Menschen gab, die mit großer Begeisterung die Schmutzwäsche der Nachbarn nach deren Markenetiketten, Konfektionsgrößen oder Vorlieben für Unterwäsche durchsuchten. An eine solche Person zu geraten, wäre

noch der Glücksfall gewesen, denn es gab sogar Perverse, die sich mit getragener Wäsche von Frauen sexuelle Befriedigung verschafften. Für Stalker musste eine Waschküche das Paradies auf Erden sein.

Das Waschprogramm endete.

Sarah klappte den Deckel der Waschmaschine nach oben und sah in die Trommel. Die Kleidung klebte wie ein dicker Ring an der emaillierten Außenwand. Sie legte einige Teile in ihren Wäschekorb und warf den Rest nebenan in den Trockner.

Komisch.

Fehlte eines ihrer Höschen? Gestern hatte sie ihren roten Lieblings-Slip getragen. Sie sah erneut in die Trommel, durchsuchte den Korb und den Wäschetrockner. Es war schließlich nicht das erste Mal, dass sich kleine Teile in Kleidungsstücken versteckten. Es half nichts, der rote Slip war nicht dabei.

Sie startete den Trockner und ging mit ihrem Korb hinaus. Auf dem Weg in die Wohnung erinnerte sie sich daran, dass Tom einen Beutel unter dem Arm hatte verschwinden lassen, als sie sich im Flur begegnet waren. Hatte er darin ihren Slip versteckt und war das der Grund, warum er verlegen gewirkt hatte?

Sarah stellte den Wäschekorb im Wohnzimmer auf einem Umzugskarton ab. Ihr Magen knurrte. Heute hatte sie außer einer Banane und einer Hand voll Trauben noch nichts gegessen. Jetzt war genau der richtige Augenblick, um den Rest der extragroßen Pizza Margherita von gestern Abend aufzuwärmen. Hoffentlich würde ihr Magen nicht rebellieren.

Sie ging in die Küche, schaltete den Backofen auf die höchste Stufe, nahm die Pizzaschachtel aus dem Kühlschrank und schob sie ungeöffnet in den Ofen. Das hatte sie schon einmal gemacht und das Aufwärmen funktionierte wunderbar. Sie

würde die Pizzastücke mit der Hand aus der Verpackung essen, ohne hinterher Geschirr abwaschen zu müssen, von dem der größte Teil ohnehin in den Umzugskartons lagerte.

Zur Überbrückung der Wartezeit auf das Abendessen kehrte Sarah zum Wäschekorb ins Wohnzimmer zurück. Sie hängte die Sport-BHs auf den ausklappbaren Wäscheständer. Ihr Blick fiel durch den kurzen Flur am Bad vorbei zur Wohnungstür. Wieso stand sie offen? Sarah hätte schwören können, dass sie die Tür mit dem Fuß geschlossen und das Klicken des Türschlosses gehört hatte, so wie sonst auch, wenn keine Hand frei war. Der Tritt war heute wohl zu schwach ausgefallen, weil sie mit ihren Gedanken bei dem vermissten Slip war. Sie schloss die Tür, vergewisserte sich nochmals und ging wieder ins Wohnzimmer.

Die Wäsche, die sie vor wenigen Sekunden aufgehängt hatte, lag auf dem Boden.

Sie konnte sich nicht erklären, warum sie heruntergefallen war. Seufzend hob sie die Sachen auf, warf sie verärgert auf den Wäscheständer und ließ sich der Länge nach auf das Sofa fallen. Merkwürdige Vorfälle häuften sich auffallend. Auch am Arbeitsplatz lief nicht alles rund. Vormittags hatte sie zwei Besuchergruppen verwechselt. Sie lehnte den Kopf für ein paar Minuten zurück und schloss die Augen.

Sarah streckte sich gähmend und erhob sich. Mit dem leeren Wäschekorb eilte sie aus der Wohnung.

Vor der Tür stieß sie mit einem größeren blonden Mann zusammen. Dabei fiel der Korb auf den Boden.

»Hoppla, nicht so eilig!«, sagte er und hob seine Hände, als würde er sich entschuldigen wollen.

»Ich habe nicht damit gerechnet, dass jemand vorbeiläuft. Sorry.« Sie bückte sich nach dem Korb und wich im letzten

Augenblick aus, bevor ihre Köpfe zusammenstießen, als er sich ebenfalls nach vorne beugte.

»Ups, das war fast ein zweiter Unfall.« Er hob den Korb auf und lächelte sie an. Ein Grübchen bildete sich auf seiner rechten Wange.

Sie liebte diese Entdeckung, die sie in seinem Dreitagebart fast übersehen hätte. Das Grübchen erinnerte sie sofort an Jared, ihren ersten Freund aus Asheville. Sie sah in die grünen Augen, die sie ebenso faszinierten, wie die gesamte sportliche Erscheinung des Mannes, der nicht viel älter war als sie. Sarah lächelte und strich ihre Haare aus dem Gesicht. »Alles okay?«

»Das wollte ich auch gerade fragen.« Er reichte den Korb zurück und hielt den Kopf dabei leicht schräg.

»Danke.« Ihr Herzschlag beschleunigte sich, als sie den attraktiven Blondinen weiter ansah. Er war ihr absolutes Highlight an dem bisher fürchterlichen Tag. »Wohnen Sie auch im Haus?«

Er zeigte auf die Wohnungstür gegenüber. »Ich bin der neue Mitbewohner von Tom Walsh.«

»Das freut mich.« Sie nahm den Korb in die linke Hand und streckte ihm die andere entgegen. »Ich heiße Sarah, Sarah King.«

»Ich bin Jack Coleman.« Er lächelte. »Vielleicht sehen wir uns ja zukünftig öfter?«

Sarah spürte, dass sie ihm auch sympathisch war. Ausgerechnet jetzt musste ihr der Mann über den Weg laufen, nach dem sie seit ihrem Einzug vergeblich gesucht hatte. Was für ein schlechtes Timing. »Das hoffe ich«, sagte sie und schenkte ihm ein Lächeln, das ernsthaftes Interesse an ihm zeigte. Sie sah ungeduldig nach rechts in den Flur und wieder zurück in seine grünen Augen. »Tut mir leid, ich hab's gerade eilig.«

»Alles gut.« Jack ging zur Wohnung gegenüber und drehte sich kurz um. »Melde dich bitte, wenn du etwas Zeit hast. Du

weißt ja jetzt, wo du mich findest.« Er zwinkerte, deutete auf die Klingeltaste neben der Tür und schloss sie auf. »Bis dann, wir sehen uns.«

Sie lächelte und lief beschwingt zum Waschcenter.

Fünf Minuten später kehrte Sarah in ihre Wohnung zurück. Als sie die gefalteten T-Shirts im Kleiderschrank verstaute, nahm sie einen Geruch wahr, als ob etwas brennen ... Rauch! Entsetzliche Erinnerungen an ein brennendes Haus schossen durch ihren Kopf. Die Pizza! Sie war bereits eine halbe Stunde bei maximaler Hitze im Ofen. Panisch sprintete sie in die Küche.

Durch die Ritzen des Backofens entwichen Rauchschwaden.

Sie schaltete den Gasherd aus, schnappte sich ein Geschirrtuch und riss die Ofentür auf. Mit angehaltenem Atem zog sie die qualmende Pizzaschachtel heraus. Der dünne Stoff des Tuchs ließ die Hitze mit einem stechenden Schmerz sofort an ihre Finger gelangen. Die angesengte Schachtel konnte sie kaum festhalten, warf sie fluchend auf die Kochplatten und schüttelte die Hände. Sie öffnete das Küchenfenster und wedelte mit dem Geschirrtuch den Rauch nach draußen. Zum Glück gab es an der offenen Küche keinen Rauchmelder und der Gestank hatte sich noch nicht im gesamten Wohnzimmer ausgebreitet. Ein Feuerwehreinsatz wegen ihrer Schusseligkeit hätte heute gerade noch gefehlt.

Der Schreck über das Missgeschick war schnell überwunden, denn der Hunger klopfte wieder von innen an ihren Bauch. Hoffentlich waren die Pizzastücke noch genießbar. Andere Vorräte, die für ein Abendessen geeignet gewesen wären, hatte sie im Kühlschrank nicht mehr.

Ein beißender Gestank nach verbranntem Kunststoff entwich der Pizzaschachtel beim Öffnen.

Was war das?

Instinktiv hielt sie das Geschirrtuch vor ihr Gesicht und sah geschockt in die Schachtel. Sarah stieß einen spitzen Schrei aus und sprang einen Schritt zurück. Mit dem Hintern prallte sie so kräftig an die Arbeitsplatte, dass die Sachen darauf schepperten und sie das Tuch fallen ließ.

Ein heftiger Brechreiz durchzuckte ihren schlanken Körper, als hätte sie einen Schlag in die Magengrube erhalten. Sie presste eine Hand vor den Mund und schaffte es gerade noch rechtzeitig, sich über das Spülbecken zu beugen. Mit zusammengekniffenen Augen spuckte sie schwallartig eine schleimig-schaumige Flüssigkeit aus. Sie hielt ihre Haare fest, damit sie nicht über die Schultern rutschten. Ihr Magen war zwar leer, aber das krampfartige Spucken ging in eine neue Runde. Die Magensäure brannte im Rachen. Der bittere Geruch überdeckte sogar den Rauch in ihrer Nase. Sie öffnete den Wasserhahn, spülte ihren Mund aus und trank einen Schluck. Das half. Sie wischte mit dem Handrücken über ihre Lippen, stützte sich erleichtert auf den Rand der Spüle und sah erneut zur Pizzaschachtel.

Darin lagen zwei angebissene Stücke ihrer Lieblingspizza neben ihrem roten Slip, dessen Kunststofffasern durch die Hitze des Backofens zu einem qualmenden Gebilde zusammengeschnürt waren. Es glich zwar einer verwelkten Rosenblüte, verbreitete aber einen penetranten Gestank.

Sarah wusste ganz genau, dass sie gestern nicht von den Pizzastücken abgebissen hatte. Und ihre Unterwäsche hatte sie auch nicht in die Schachtel gelegt.

## 2.

Die Wohnungstür gegenüber klickte und quietschte, als Sarah am nächsten Morgen mit einem Thermobecher Kaffee in der Hand vor ihre Tür trat.

Tom kam heraus und lächelte sie an. »Hi.«

»Guten Morgen«, murmelte sie, ohne ihn anzusehen.

»Du trinkst morgens auch gerne Kaffee?«

Sie brummte.

»Sarah?«

»Hmmm?«

»Was ist los? Geht's dir nicht gut?«

Sie schloss ihre Tür ab und rüttelte am Türknauf, um sich zu vergewissern, dass die Wohnung fest verschlossen war. »Ich weiß nicht.«

Er trat neben sie und sah ihr besorgt ins Gesicht. »Du bist doch sonst immer so gut gelaunt. Was ist los?«

Anscheinend hatte er ihr in den vergangenen Wochen die vorgespilte gute Laune abgekauft. Das einzige Mal, dass sie in dieser Zeit wirklich gute Laune hatte, war gestern, als sie Jack begegnet war. Dieser hoffnungsvolle Moment voller Sonnenschein wurde jedoch von dem nachfolgenden unappetitlichen Ereignis wie durch einen sommerlichen Gewitterregen fortgespült. »Ich glaube, dass sich jemand in meiner Wohnung aufhält, wenn ich nicht zu Hause bin.«

»Wie kommst du darauf?«

Über den Vorfall mit der Pizza konnte sie ihm nicht berichten. Tom würde sie als psychisch krank abstempeln. Dieser Eindruck bliebe an ihr wie ein Kaugummi an der Schuhsohle für

lange Zeit kleben. »Sachen liegen plötzlich woanders oder der Fernseher läuft, obwohl ich ihn nicht angemacht habe.«

Tom fuhr mit einer Hand durch seine Haare. »Huch?«

Er zweifelte also schon an ihrem Verstand. »Ich glaube, dass mich der Stress vom Umzug noch immer belastet. Es ist nicht so leicht, wie ich es mir vorgestellt hatte, wenn sich alles auf einmal ändert.« Hoffentlich würde er ihr die Erklärung genauso abkaufen wie die bisherige gute Laune und das Thema mit einem mitleidigen Lächeln abhaken.

Nach kurzem Zögern unterbreitete Tom ihr einen Vorschlag: »Ich besorge dir einen neuen Schließzylinder und baue ihn heute Abend ein. Was meinst du?«

»Nee, lass mal. Ich will dir keine Umstände machen. Ich werde die Verwalterin bitten, das Schloss auszutauschen.« Die Verwalterin? Ashley Brown, die unmögliche Dame, über die sich Sarah nach der Wohnungsübergabe beschwert hatte. Bestimmt hatte Brown zu allen Apartments Schlüssel. Wenn sie heimlich in ihre Wohnung gegangen wäre und in ihren Sachen ... Den ungeheuren Gedanken wollte sie lieber nicht zu Ende führen. »Trotzdem danke für dein Angebot.«

Tom sah Sarah mitleidig an, als ob sie ein ausgesetztes Haustier wäre, das er völlig durchnässt und frierend am Straßenrand gefunden hatte. »Wenn du magst, komme ich heute Abend zu dir, um darüber zu reden.«

»Ich weiß nicht, bei mir ist noch schrecklich viel Unordnung vom Einzug.«

»Dann komm doch einfach zu mir. Ich wollte dir sowieso meinen neuen Mitbewohner vorstellen.«

Ihr niedergeschlagener Gesichtsausdruck hellte sich blitzartig auf. »Jack?«

»Du kennst ihn?«

Sarah wollte nicht zugeben, dass er ihr sofort sympathisch gewesen war, um Tom nicht vor den Kopf zu stoßen. Immerhin machte er sich Sorgen um sie und war der einzige Mensch in diesem Haus, der zumindest vorgab, dass ihm an ihr etwas lag. »Ich habe ihn gestern nur kurz gesehen, als wir uns über den Haufen gerannt haben.« Sie sah auf ihre Uhr. »Verdammt, ich bin total spät dran. Ich muss los.«

»Sei vorsichtig.«

Sarah eilte aus dem Haus und sprintete über den Parkplatz zum Auto.

Auf der Fahrt zum Arbeitsplatz im Discovery Place in der North Tyron Street trank sie den Kaffee an den roten Ampeln der Providence Road auf dem Weg in die Innenstadt, so wie sie es an jedem Arbeitstag machte. Dabei hörte sie normalerweise einen Podcast oder ein Hörbuch, aber nicht heute.

Die Arbeit im Wissenschafts- und Technikmuseum lenkte Sarah von ihren alten Sorgen aus ihrem alten Zuhause, aber auch von den neuen Sorgen im neuen Zuhause ab. Das hätte sie zumindest tun können, wenn nicht die vielen neuartigen Eindrücke und Regeln, die in den letzten Wochen unaufhörlich auf sie einprasselten, ihre Anspannung weiter gesteigert hätten. Dem Stress, der eine aufkommende Panik erahnen ließ, versuchte sie mit einer neu erworbenen Gleichgültigkeit zu begegnen.

Würde sie das alles ohne Hilfe schaffen? In der Frühstückspause beschloss sie, Toms Angebot anzunehmen und ihn heute Abend zu besuchen. So konnte es nicht weitergehen. Nur arbeiten und schlafen? Darauf sollte sich ihr neues Leben nicht beschränken. Die Einladung war ein willkommener Vorwand, um seinen Mitbewohner Jack wiederzusehen. Vielleicht würde mehr daraus werden? Auf jeden Fall musste sie sich einen Freun-

deskreis aufbauen, wenn sie sich hier irgendwann einmal wohlfühlen wollte.

\* \* \*

In einem der beliebtesten Parks von Charlotte, dem Freedom Park am East Boulevard, zwischen den historischen Stadtvierteln Dilworth und Myers Park, herrschte ausgelassene Stimmung. Spaziergänger waren bei Sonnenschein unterwegs, andere hielten sich im Schatten unter alten Bäumen auf, saßen auf Bänken am See oder spielten mit ihren Kindern auf den Spielplätzen.

Nach drei Joggingrunden um den See lief Devin Stone an den Fußball- und Baseballplätzen vorbei. Er hatte sein Auto auf dem Parkplatz im Norden des Erholungsgeländes abgestellt und erreichte auf dem Weg dorthin den Basketballplatz. Dort beobachtete er einen blonden Jungen mit einem Trikot der Charlotte Hornets, der einsam trainierte.

Als Devin stehen blieb, spürte er die Schweißperlen, die vom Haaransatz und zwischen den Schulterblättern über den Rücken hinunterliefen. Sinnvoll war es nicht, bei dem schwülen Sommerwetter eine lange Jogginghose und einen dicken Hoodie zu tragen. Aber er liebte es, wenn ihm der Schweiß in Strömen über den Körper bis in die Unterwäsche rann. Die feuchte Kleidung war für ihn eine Bestätigung seiner Männlichkeit und ein Teil des Lohns für das regelmäßige Training. Außerdem sparte er sich dadurch den Gang in die Sauna, schwitzen konnte er hier kostenlos.

Devin legte die Hände auf die Hüften und ließ den Jungen nicht eine Sekunde aus dem Blick.

Der Ballkünstler erzielte einen unglaublichen Treffer nach dem anderen, bis der orangefarbene Ball vom Rand des Korbes abprallte und auf den Gehweg rollte.

Devin hob ihn auf, dribbelte auf das Spielfeld und blieb neben dem Jungen stehen. »Du spielst echt gut. Wie alt bist du?«

»Neun. Ich darf nicht mit Fremden reden.«

Devin konnte es kaum glauben. Der schlanke Junge war erstaunlich groß, viel größer als er in diesem Alter war. Mit fast einem Meter neunzig war Devin nicht klein, aber diese Größe würde der Junge bereits in wenigen Jahren locker erreicht haben. Eine Karriere als Basketballspieler schien ihm in die Wiege gelegt worden zu sein. »Ich will nicht mit dir reden. Ich bringe dir nur den Ball zurück. Wieso bist du alleine hier?«

Der Junge ließ den Basketball nicht aus den Augen. »Meine Mama ist zur Toilette gegangen. Geben Sie mir meinen Ball, Mister?«

»Gleich.« Devin warf den Ball auf den Korb, wie er es schon oft getan hatte, und verfehlte das Ziel um einen Meter. Er verzog das Gesicht. Wut über sein Versagen kochte in ihm hoch.

Der Junge holte den Ball und grinste breit. »Wollen Sie es nochmal probieren, Mister? Beim nächsten Mal treffen Sie bestimmt. Wenn Sie wollen, übe ich mit Ihnen. Aber nur bis meine Mama zurückkommt, sonst schimpft sie mit mir.«

Hatte der Bursche sich gerade über ihn lustig gemacht? So ein Rotzlöffel. Devin war drei Mal so alt wie er und hatte schon Bälle in Körben versenkt, als der Kleine noch lange nicht geboren war. Er verkniff sich eine Antwort, nickte und machte eine winkende Handbewegung, damit sein selbsternannter Trainer im Miniformat ihm den Ball ein letztes Mal zuwarf.

Der Junge passte ihm den Ball zu.

Devin fing ihn mit einer Hand. »So einen schönen Basketball hatte ich als Kind nicht.« Er betrachtete ihn von allen Seiten. »Das ist ja ein neuer Spalding EXCEL TF-500.«

Das Kind nickte. »Dafür habe ich mein Taschengeld lange gespart. Vorgestern konnte ich ihn mir endlich kaufen.« Der Junge streckte ihm die Hände entgegen.

Devin klemmte den Ball unter den Arm und drehte sich zur Seite. »Wie heißt du?«

»Ich will meinen Ball.«

»Du hast keinen Namen und kannst nicht *bitte* sagen?«

»Ich heiße Paul. Geben Sie mir jetzt meinen Ball ... bitte.«

Devin blickte sich um. Eine zurückkehrende Mutter war nicht in Sicht. Er griff in die Tasche seines Hoodies und zog ein Butterflymesser heraus.

Paul sah Devin mit großen Augen an. »Was ist das?«

»Hast du noch nie ein Messer gesehen? Es ist sehr scharf.«

Der Junge trat einen Schritt zurück und starrte auf das Messer. Sicher wusste er, dass er vor Devin nicht weglaufen konnte, weil der Jogger schneller wäre. Und seinen geliebten Ball wollte er wohl auch nicht aufgeben. »B-bitte t-tun Sie mir n-nichts.«

Devin öffnete das Messer mit einer routinierten Handbewegung und rammte die glänzende Klinge tief in den Ball. Die Luft entwich mit einem Zischen.

»Hey!«, rief der Junge schockiert. »Warum machen Sie meinen Ball kaputt?« Erste Tränen liefen über sein Gesicht.

»Es ist nichts gegen dich, Paul. Ich mache meine Spielsachen immer kaputt – ich kann einfach nicht anders. Komm mit zu meinem Auto, ich gebe dir das Geld für einen neuen Ball.«

»Das darf ich nicht.«

»Dann halt nicht.« Devin warf dem Jungen die deformierten Überreste des Balls vor die Füße. »Hier, viel Spaß noch, wenn du keinen neuen Ball willst.« Er schloss das Messer, wandte sich ab und spazierte seelenruhig davon, ohne das Kind nochmals anzusehen.

»Fick dich!«, schrie Paul ihm hinterher.

Devin staunte über die schlechte Erziehung des Jungen, steckte das Messer grinsend in die Tasche und joggte weiter.

\* \* \*

Saraha Arbeitstag ging so weiter, wie er angefangen hatte. Hoffentlich würde sie nicht noch länger die Arbeit für den erkrankten Kollegen erledigen müssen. Im Museum stellten ihr die Besucher ständig Fragen, auf die sie keine Antworten wusste. Warum fragte sie niemand etwas zu den Physikexperimenten? Das Museum hatte zahlreiche Apparate aus den Bereichen Optik, Akustik und Mechanik aufgebaut. Hierzu hatte Sarah in den ersten Tagen ihres Jobs die Erklärungen auswendig gelernt. Anscheinend gab es heute aber ein Treffen der Astronomie-Fans und Chemiker.

\* \* \*

Devin erreichte seinen Pick-up auf dem Parkplatz neben den Tennisplätzen. Er öffnete die hintere Tür und legte das Messer in die Sporttasche auf dem Sitz. Dann zog er seinen Hoodie zusammen mit dem T-Shirt darunter aus und warf die feuchten Sachen achtlos in den Fußraum. Aus der Tasche zog er ein Handtuch heraus, das er aus dem Motelzimmer mitgenommen hatte, und wischte sich den Schweiß vom Oberkörper. Hierfür nahm er sich alle Zeit der Welt. Er rechnete nicht damit, dass Paul ihm hinterhergelaufen war, oder seine wütende Mutter ihn auf dem Parkplatz zur Rede stellen würde. Devin rubbelte mit dem Tuch seine kurzen Haare trocken und strich sie mit einer Hand glatt.

Er warf das Handtuch über die rechte Schulter, öffnete die Fahrertür und beugte sich weit in das Auto. Aus der Kühlbox

zwischen den Vordersitzen angelte er eine Flasche Gatorade und trank sie neben dem Wagen aus, ohne abzusetzen. Er wischte seinen Körper nochmals mit dem Frotteetuch ab, streifte ein trockenes T-Shirt über und stieg ins Auto ein.

Devin startete den Motor. Aus den Lüftungsdüsen blies ihm heiße Luft ins Gesicht und das Lederlenkrad fühlte sich wie ein glühender Grillrost an. Er legte den Rückwärtsgang ein und setzte zurück.

Plötzlich hörte er ein lautes Quicken. Was war das? Hatte er jemanden angefahren? Nach einem menschlichen Laut hatte das Schreien jedenfalls nicht geklungen. Hatte er ein Hundespielzeug überrollt? Er schaltete den Motor ab, stieg aus und steckte den Schlüssel ein, damit niemand ins Auto springen und davonfahren konnte, während er nach der Ursache des seltsamen Geräuschs suchte. Autodiebe griffen gerne zu solchen Tricks.

Außer ihm war kein Mensch auf dem Parkplatz zu sehen. Er umrundete sein Fahrzeug und blickte dabei auf den Boden. Auf der Beifahrerseite entdeckte er zwischen den Rädern ein graues, wimmerndes Eichhörnchen. Der buschige Schwanz und die Hinterbeine waren zerquetscht. Aber es lebte und bewegte hilflos den Kopf. Es musste nicht nur höllische Schmerzen wegen der Horrorverletzung haben, sondern auch erdulden, auf dem kochend heißen Asphaltboden lebendig gebraten zu werden.

Devin hockte sich hin und beobachtete das zitternde Tier. Eine Pfütze aus Blut hatte sich um den kleinen Körper gebildet. Das winzige Herz pochte und pumpte den Rest des Lebens aus ihm heraus. Die Blutlache vergrößerte sich. Lange würde es nicht mehr dauern, bis es starb.

Er grinste und erinnerte sich an die gute alte Zeit, die er als Kind und Jugendlicher hatte. Schmerzen und Qualen anderer faszinierten ihn, seit er denken konnte. Schon damals fand er

keine Antwort auf die Frage, was ein Lebewesen aushalten konnte, bevor der Tod eintreten würde. Die Nachbarn in seinem Wohnviertel hatten sich nicht gewundert, dass Haustiere immer wieder spurlos verschwanden. Aushänge und gemeinsam organisierte Suchen blieben natürlich erfolglos.

Devin war schlau. So wie die anderen vermissten Tiere hatte er seine eigene Katze in den Wald gebracht, um sie dort zum Gegenstand seiner Forschung zu machen. Er folterte sie mit Messern, Zangen, Seilen und Plastiksäcken über Tage hinweg. Er sperrte sie in enge Kisten ein, da er sich täglich nur ein paar Stunden um sie kümmern konnte, was dazu führte, dass die meisten Versuchstiere in seiner Abwesenheit verendeten. Da auch Devin den Verlust seines Tieres zu beklagen hatte, war kein Erwachsener auf die Idee gekommen, dass er es war, der die geliebten Haustiere verstümmelte, zerteilte oder erstickte.

Als er sechzehn Jahre alt war, hatte er in den Ferien regelmäßig in einer Zoohandlung gearbeitet, was ihm ungeahnte Forschungen ermöglichte.

Vor allem die Schlangen mochte er. Meistens töteten sie ihre Beute, um sich vor Verletzungen zu schützen, bevor sie das Futter ganz verschluckten. Er hatte jedoch entdeckt, wie er die Pythons austricksen konnte. Er wartete ab, bis nur noch der Schwanz der toten Maus aus dem Maul hing. Dann schob er ein lebendes Tier mit dem Schwanz voran ins Maul. Der Python sah es wohl als einen Teil des ersten Beutetiers an und zog es ebenfalls erbarmungslos in den Schlund.

Fasziniert sah Devin zu, wie quiekende Hamster, Hundewelpen und schreiende Kätzchen langsam verschluckt wurden. Er sah grinsend in ihre um Hilfe flehenden Augen, während ihre Köpfchen in das schleimige Maul glitten und darin verschwanden. Die Laute der Tiere waren sogar noch zu hören, nachdem

die Schlange ihre Kiefer längst geschlossen hatte. Er streichelte die dicke Beule hinter dem Kopf liebevoll, in der die zappelnden Opfer durch den Schlangenkörper zum Magen rutschten. Dabei lauschte er dem Knacken und Knirschen der Knochen und spürte, wie die kräftigen Muskeln die Tiere in einer fließenden Wellenbewegung unter seiner Hand lebendig zerdrückten.

Die Natur konnte so wunderbar grausam sein. Schlangen hatten es viel besser als er, glaubte Devin. Sie wurden nicht dafür bestraft, wenn sie ihren Instinkten folgten.

Zwei Jahre später hatte Devin eine Ausbildung zum Sanitäter absolviert. Er fuhr in Rettungswagen mit und ließ keine Möglichkeit aus, schwerverletzte Opfer beim Sterben zu beobachten. Nach ein paar Wochen verlor er jedoch seinen Job, weil die Kollegen nicht mehr mit ihm arbeiten wollten. Ihm fehle jegliche Empathie, die für den Job nötig sei, hatte man ihm attestiert.

Heute verdiente er sein Geld durch Aufträge von Kopfgeldjägern im ganzen Land. Die legale Menschenjagd bereitete ihm Freude. Er hatte ein Talent dafür, die Straftäter in den ungewöhnlichsten Verstecken aufzufinden, nachdem sie gegen ihre Auflagen verstoßen hatten. Mit seiner Kreativität und seinem eisernen Willen fand Devin sie alle. Er beschattete sie oder trat ihnen offen gegenüber, ohne dass sie einen Verdacht schöpften. Dann meldete er seinen Auftraggebern die Koordinaten. Die eigentlichen Festnahmen waren gefährlich. Es konnte zu Schlägereien und Schießereien kommen, von denen Devin sich lieber fernhielt. Er hielt seine Identität geheim und übernahm seine lukrativen Aufträge unter falschen Namen.

Devin stieg ins Auto ein, startete den Motor und überrollte beim Ausparken mit dem Vorderrad den Rest des kleinen Körpers, den das Hinterrad zuvor verschont hatte.

### 3.

Sarah war heilfroh, als der Arbeitstag endete. Zum Abendessen bei Taco Bell im Aboretum Shopping Center quetschte sie rund ein Dutzend Tütchen der berühmten Fire Sauce über ihren Tacos aus, als würde es sich bei der scharfen Soße um Tomatenketchup handeln. Erst nach Einbruch der Dunkelheit kehrte Sarah in die Wohnung zurück, die sich für sie nicht wie ihr Zuhause anfühlte. Aber einen anderen Ort gab es nicht, an dem sie sich hätte zurückziehen können.

Der fehlende Schlaf der vergangenen Nacht machte sich unbarmherzig bemerkbar. Am Nachmittag hatte sie sich noch fest vorgenommen, ihre Nachbarn zu besuchen. Doch als sie im Badezimmer in den Spiegel blickte und ihre müden Augen sah, nahm sie von dem Vorhaben sofort Abstand. So würde sie niemals neue Freunde gewinnen können.

Es klingelte an der Wohnungstür.

Sarah erwartete keine Gäste. Wer hätte sie in der fremden Stadt auch besuchen sollen? Die wenigen Bekannten, die den Kontakt zu ihr noch nicht abgebrochen hatten, würden nicht unangekündigt eine stundenlange Fahrt auf sich nehmen. Ihre Schwester musste in der alten Heimat in Asheville arbeiten, was einen Überraschungsbesuch unwahrscheinlich machte. Sarah trat aus dem Bad heraus und blickte durch den Türspion.

Jack stand vor der Tür und winkte. Er musste die Veränderung der Helligkeit in der Linse des Spions bemerkt haben. Spontan beschloss sie, bald eine provisorische Abdeckung anzubringen, um ihre Anwesenheit nicht verraten zu müssen, wenn sie bloß wissen wollte, wer vor ihrer Tür stand. Obwohl sie Jack

nur kurz begegnet war, hatte er ihr Vertrauen gewonnen, um ihm spät abends die Tür zu öffnen.

Sarah klopfte sich auf die Wangen, um etwas frischer auszu-sehen. Sie holte tief Luft und öffnete lächelnd die Tür. »Hallo Jack«, sagte sie mit gespielter Fröhlichkeit. Sie ließ die Hand auf der Türklinke liegen, als würde sie sich aus einem unbewussten Unbehagen heraus die Möglichkeit offenhalten wollen, die Tür sofort wieder zu schließen. »Was gibt's?«

Jack hielt eine Schachtel hoch und wackelte mit der Hand. »Ich habe hier etwas Tolles für dich.«

»Für mich?« Sarah machte große Augen und starrte auf die Verpackung, von der sie nur die weiße Unterseite sehen konnte.

»Darf ich kurz reinkommen?«

Sie blickte wieder in sein Gesicht. Er hatte sich in der Zwischenzeit rasiert und sah wirklich verdammt gut aus. »Natürlich.« Sarah trat zurück und ließ ihn herein.

Jack marschierte direkt in ihr Wohnzimmer, drehte sich um und sah sie erstaunt an. »Brauchst du Hilfe beim Auspacken?«

»Danke.« Sie lächelte verlegen. »Ich bin noch nicht dazu gekommen.«

Er betrachtete den silberglänzenden Luftballon, der mit einer roten Schnur an der Garderobe festgebunden war. Ein Teil der Gasfüllung war bereits entwichen, Falten zogen sich über das aufgedruckte Gesicht. Der ovale Ballon hatte kaum noch genug Helium in der Hülle, um das Gewicht der Schnur zu tragen. Bald würde er endgültig zu Boden sinken.

»Den hat mir meine Schwester zum Einzug geschenkt, als sie das letzte Mal hier war.« Sarah schaute neugierig auf die neu aussehende Schachtel. Die Beschriftung, die nur aus einer Nummer und dem Hinweis *Made in China* bestand, verriet ihr nichts über den Inhalt.

Er klopfte auf den hohl klingenden Karton. »Damit werden wir dein Problem ganz leicht lösen.«

»Ich habe ein Problem?« Sarah runzelte die Stirn.

»Du fühlst dich doch in deiner Wohnung unsicher.«

Woher wusste er davon? Tom musste ihm von dem kurzen Gespräch am Morgen erzählt haben. Hoffentlich hatte er sie nicht als verwirrte und total verängstigte Frau beschrieben. »Hat Tom dich geschickt?«

Jack schüttelte den Kopf und grinste. »Nein, er weiß nichts davon. Das muss er auch nicht erfahren.«

»Jetzt bin ich aber neugierig.«

»Er erwähnte, dass du hier Angst hast.«

»Angst?« Sie presste ihre Lippen aufeinander. Probleme und Angst – Jack hatte ja einen tollen ersten Eindruck von ihr.

»Wolltest du heute Abend nicht zu uns kommen?«

Sarah gähnte und hielt eine Hand vor den Mund. »Ich bin einfach zu müde und wäre wahrscheinlich bei euch auf dem Sofa eingeschlafen.« Sie zuckte mit den Schultern. »Tom hat sich Sorgen um mich gemacht?«

»Und ich mir noch mehr. Du warst mir gestern sofort sympathisch und ich möchte, dass du dich wohlfühlst. Wo sonst, wenn nicht zu Hause?«

Sarah nickte.

Er sah auf die Schachtel. »Ich war im Elektronikmarkt und habe zwei kleine Überwachungskameras für dich gekauft. Die haben Bewegungsmelder und starten die Videoaufzeichnung, sobald sich etwas davor bewegt.«

»Das ist ja eine tolle Idee. Damit kann ich rausfinden, was sich hier abspielt, wenn ich nicht zu Hause bin.«

»Genau. Es ist auch absolut sicher. Die Aufnahmen werden nämlich nur auf Speicherkarten abgelegt. Ein Computer oder

eine Funkübertragung sind nicht nötig. Nur du kannst dir die Aufzeichnung auf dem kleinen Display ansehen.« Er reichte ihr die Schachtel. »Was denkst du?«

Sarah strahlte über das ganze Gesicht und umarmte Jack. Er duftete, als ob er gerade aus der Dusche gestiegen wäre, und fühlte sich so gut an, so vertraut – als ob sie Jack bereits lange kannte. Am liebsten hätte sie ihn nicht mehr losgelassen. Die Entzugserscheinungen von netten Menschen und von körperlichen Kontakten wurden ihr schmerzlich bewusst und brachen aus ihr heraus: »Das ist total süß von dir«, sagte sie mit brüchiger Stimme, als wäre sie wieder eine Teenagerin. »I-ich weiß gar nicht, wie ich dir d-dafür danken soll.«

»Das hast du gerade schon getan. Ich hatte nicht erwartet, dass du dich so sehr darüber freust.« Er drückte sie an sich. »Mir hätte völlig gereicht, wenn du damit keine Angst mehr hast.«

Sie ließ ihn los. »Danke. Ich möchte dir das Geld dafür geben. Wie viel bekommst du?«

Jack schüttelte den Kopf. »Lass mal – es ist ein Geschenk unter Nachbarn.« Er öffnete die Schachtel und durchschritt den Flur. »Wir installieren sie am besten sofort.« Er blieb stehen und sah sich irritiert um. »Bitte nicht falsch verstehen, aber das Chaos hier ist perfekt, um die Kameras zu verstecken. Eine im Wohnzimmer und die andere im Schlafzimmer. Okay?«

»Ich weiß nicht ...«

»Aber ich«, unterbrach Jack sie, um ihre Bedenken zu zerstreuen, bevor sie noch größer und unüberwindbar werden würden. »Sie werden dir Sicherheit geben. Wenn du nach Hause kommst und weißt, dass hier niemand in deiner Abwesenheit herumgeschnüffelt hat, kannst du wieder beruhigt schlafen.« Er sah sie mit großen Augen an. »Wollen wir?«

»Also gut ... okay.«

Jack versteckte die Kameras im Wohn- und im Schlafzimmer und wies Sarah in die Bedienung ein. Nach dem Einschalten hatte sie eine Minute Zeit, um den jeweiligen Raum zu verlassen. Danach würde jede Bewegung aufgezeichnet werden, auch ihre eigene. Um diese erste, unnötige Aufnahme zu vermeiden, gab es die Verzögerung nach dem Einschalten.

Sie testeten die Kameras, sahen sich die Videos zufrieden an und löschten sie von den Speicherkarten.

»Super. Vielen Dank, Jack. Wenn ich morgen aus dem Haus gehe, schalte ich sie ein.«

»Genau. Abends prüfst du, ob etwas aufgezeichnet wurde. Du wirst sehen, dass deine Sorgen absolut unbegründet sind.«

Sarahs Anspannung fiel wie ein schweres Gewicht, das auf ihren Schultern gelastet hatte, von ihr ab. Sie umarmte Jack erneut und atmete tief ein. Seinen Geruch mochte sie, wollte ihn tief in sich aufnehmen und ewig in Erinnerung behalten. Sie streichelte seinen festen Rücken. Sofort schossen ihr sündige Gedanken durch den Kopf. Sie sah, wie sich ihre nackten Körper eng umschlungen über ihr Bett wälzten. Sarah musste sich beherrschen. Am liebsten hätte sie ihn gefragt, ob er heute Nacht bei ihr bleiben würde. »Du hast was gut bei mir.«

»Gut, dann lade ich dich zum Essen ein.«

Sarah lächelte. Er war so süß, so aufregend, so unglaublich sexy. Sie wollte ihn unbedingt bald wiederssehen, auch wenn sie ihn heute weggehen lassen musste. Er würde es bestimmt lieber mögen, wenn er sie erobern konnte. »Ich wollte eigentlich was für dich tun.«

Er sah auf die Uhr. »Oh, es ist spät geworden. Ich gehe rüber, bevor Tom sich wundert, wo ich so lange stecke.«

»Ich wollte vorhin nicht fragen ...«

Jack lachte. »Ob Tom und ich ein Paar sind?«

Sarah sah zu Boden. Die beiden verstanden sich auf Anhieb besser, als sie es mit Jared nach drei Jahren enger Freundschaft getan hatte.

Jack hob seine Hände und zeigte ihr kurz die Handflächen. »Um Himmels willen, nein! Ich wohne nur bei ihm, weil ich mir keine eigene Wohnung leisten kann. Tom auch nicht, deshalb hat er einen Untermieter gesucht. Ich werde aber nur ein paar Wochen hier sein, das ist günstiger und schöner als im Motel zu wohnen.«

Sarah staunte. »Du bleibst nicht hier?«

Jack schüttelte den Kopf. »Wenn meine Arbeit in Charlotte beendet ist, ziehe ich nach Kalifornien zurück.«

»Dann hoffe ich, dass wir uns vorher oft sehen werden.«

»Verlass dich drauf. Ich mag dich auch.« Er ging in den Flur.

Hatte Sarah ihm gesagt, dass sie ihn mochte? Er hatte es bestimmt genauso gefühlt wie sie.

Jack wandte sich um und nickte ihr zu. »Ich wünsche dir eine gute Nacht.«

»Danke nochmals. Dir auch.« Sie folgte ihm zur Tür und schloss ab, nachdem er gegangen war. Mit Frühlingsgefühlen im Bauch lehnte Sarah eine Weile an der Wand neben der Wohnungstür.

Sie ging ins Wohnzimmer zurück. Nun würde alles anders werden. Sämtliche düsteren Visionen aus schlaflosen Nächten, die den Umzug in die Stadt als einen Fehler verdammt, verblassten. Warum war sie bloß so ungeduldig gewesen? Es hatte doch nur vier Wochen gedauert, um einen netten Kontakt zu finden. Wie töricht war der Irrglaube, dass alle jungen Männer in Charlotte auf sie warteten? Sie dachte an Jack und rieb sich mit einer Hand über ihren Nacken. Das hatte sie früher häufig getan, wenn sie sich besonders wohl fühlte.

Sarah öffnete den Kühlschrank und goss Cola in ein Glas. Sie setzte sich an die Theke ihrer offenen Küche und blätterte in der Bedienungsanleitung für die Kameras. Jack hatte recht. Sie zeichneten die Videos auf Speicherkarten auf. Ein Zugriff über das Internet war nicht möglich. Nun hatte sie keine Zweifel mehr. Sie konnte die Geräte nutzen, ohne dass sie jemand in der Wohnung ausspionieren konnte.

## 4.

Sarah lag im Bett lange wach. Ihre Gedanken kreisten um die unerklärlichen Vorfälle und kehrten jedes Mal schnell zu Jack zurück. Sein freundliches Wesen und das attraktive Aussehen hatten ihr Herz erobert. Es war noch zu früh für eine zuverlässige Einschätzung, denn der erste Eindruck konnte nicht nur täuschen, er täuschte meistens. Wäre das nicht so, würden viele Beziehungen nicht so schnell zerbrechen.

Einen weiteren Rückschlag konnte Sarah nicht gebrauchen. Sie war gerade dabei, ihre Vergangenheit abzustreifen und sich neu zu erfinden. Momentan sah es danach aus, als könnte Jack in ihrem neuen Leben eine wichtige Rolle zukommen. Zumindest hoffte sie das. Es gab bestimmt Schlimmeres, als ihm von der Ostküste an die Westküste nach Kalifornien zu folgen.

Smarte Lautsprecher mochte sie nicht. Jemand könnte sie damit abhören. Doch nun hatte sie es zugelassen, sogar das Schlafzimmer mit einer Kamera zu überwachen. Warum hatte sie sich darauf eingelassen? War sie so verzweifelt oder war sie einverstanden, weil sie ein Geschenk von Jack war? Sollte sie das Ding lieber wegräumen? Sie starrte durch die Dunkelheit auf die Stelle, an der sich die Videokamera gegenüber vom Bett befand. Sarah sah sie nicht, aber sie war ständig da. So wie ihre Angst.

Ihre sprunghaften Gedanken kreisten wieder um Jacks grüne Augen, sein Grübchen und die herzliche Umarmung, bei der sie seinen athletischen Körper entdeckt hatte, den sie am liebsten weiter erkundet hätte. Lustvolle Fantasien ließen sie nach Mitternacht sanft in den Schlaf gleiten.

Sarah schreckte auf. Halb vier. Laute Stimmen nebenan.

Sie stützte sich auf ihre Ellenbogen und traute ihren Sinnen nicht. Jemand sprach von Feuer, Tod und zerstörten Häusern. Die Stimme kannte sie. Was machte der Sprecher von CNN in ihrem Wohnzimmer und warum sprach er über schwere Brände? Was zur Hölle ... Sie wälzte sich schlaftrunken aus dem knarrenden Bett und schlich auf Zehenspitzen auf dem Holzboden zur Schlafzimmertür. Sie öffnete sie einen Spalt, bis sie ihren Kopf verunsichert hindurchstecken konnte.

Der Fernseher lief. Der Nachrichtensender zeigte Bilder von flüchtenden Menschen, brennenden Siedlungen und Luxushäusern in Kalifornien.

War jemand in ihrer Wohnung? Saß jemand hinter den Umzugskartons und sah sich die Nachrichten an, während sie nebenan schlief? Wie konnte die Person annehmen, dass Sarah das nicht bemerkte, oder sollte sie das?

Sie hielt den Atem an und sah nach rechts. Die Theke ihrer Küche konnte sie von der Schlafzimmertür ebenso wenig einsehen, wie den Bereich zwischen den Kartonstapeln und dem Sofa. Wo war der Zuschauer? Sarah blickte sich ängstlich um. Sie hob im flackernden Licht des Fernsehers, der den Raum als einzige Lichtquelle ungleichmäßig erhellte, ihren Fuß. Sie würde einen mutigen Schritt in Richtung eines Kartonstapels machen, um auch den Küchenbereich einsehen zu können.

Wie konnte sie nur annehmen, dass da jemand war? Allein der Gedanke daran erschien ihr inzwischen abwegig. Wenn da jemand gewesen wäre, hätte die Person längst das Weite gesucht, als das Bett im Schlafzimmer geknarrt hatte. Beherzt setzte sie den Fuß vor sich auf den Boden.

Ein stechender Schmerz durchfuhr Sarahs Körper von unten nach oben, als ob ihr jemand mit einer Rasierklinge den linken

Unterschenkel aufschlitzte. Das Ziehen und Stechen strahlte ohne Vorwarnung sofort bis in den Oberschenkel aus. Ein glühender dicker Draht durchdrang ihren Körper, so glaubte sie, so fühlte es sich an. Sie konnte sich gerade noch auf einem Stapel von Umzugskartons abstützen. Sonst wäre sie hingefallen, mit dem Kopf gegen einen der leeren Regalböden geprallt und hätte sich womöglich das Genick gebrochen.

Der oberste Karton verrutschte und fiel herunter.

Sarah biss die Zähne zusammen, um zu verhindern, dass ihr schriller Schrei die gesamte Nachbarschaft aus dem Schlaf riss. Das wäre passiert, weil das Haus so hellhörig war wie ein Schuhkarton. Sie hörte immer die Schritte der Mieter über sich, wenn diese mit Schuhen in der Wohnung umherliefen oder Stühle rückten. Sarah sprang zur Seite, presste mit gekrümmtem Oberkörper eine Hand an ihren Unterschenkel und hüpfte auf dem anderen Bein. Auch wenn sie weder Blut noch eine Schnittverletzung ertastete, ließ dieser unfassbare, alles durchdringende Schmerz nur langsam nach. Es hatte sich angefühlt wie der Tritt auf einen Legostein.

Sie bückte sich und hob einen kleinen Stecker auf. Das eckige Teil war wohl aus der Schachtel gefallen, als Jack die Kameras ausgepackt hatte. Sarah richtete sich auf und drehte sich nach links zur Wohnungstür. Sie war darauf gefasst, dass sie offenstand. Aber das war nicht der Fall. Die Tür war geschlossen; also gab es keinen fernsehbegeisterten Einbrecher.

Oder hielt er sich noch in der Wohnung auf, war ins Bad geflüchtet und wartete dort, bis im Wohnzimmer wieder Ruhe einkehrte? Sarah schluckte. Ein Schauer lief ihr bei dem Gedanken über den Rücken hinunter, dass sie unbekümmert ins Bad gehen würde und direkt in die Arme jenes Einbrechers lief, der sie aus dem Schlaf gerissen hatte. Ein Einbrecher? Reflexartig

schüttelte sie den Kopf. Bei ihr gab es nichts zu holen. Er hätte außerdem niemals den Fernseher eingeschaltet. Es musste eine andere Erklärung geben. Wollte ihr jemand Angst einjagen? Das würde heute Nacht jedoch nicht mehr gelingen.

Hätte sie doch nur die Kamera aktiviert. Sarah hatte leichtfertig angenommen, dass sich die unheimlichen Vorgänge nur in ihrer Abwesenheit ereigneten. Die Realität hat sie eines Besseren belehrt. Mit Hilfe einer Videoaufzeichnung hätte sie prüfen können, was im Wohnzimmer vor sich gegangen war, als der Fernsehapparat eingeschaltet wurde.

Ein Werbespot für Carowinds lief im Fernsehen. Der Freizeitpark am Stadtrand von Charlotte auf der Staatsgrenze zu South Carolina war wegen der Achterbahnen sehr beliebt. Sarah hatte den Park noch nicht besucht, allein würde ihr das keinen Spaß machen. Könnte sie Tom oder Jack überzeugen, mit ihr hinzugehen? Die Abwechslung würde ihr guttun. Hoffentlich mochten sie das Gefühl von Schwerelosigkeit ebenfalls. Ihr Puls normalisierte sich, alles war wieder gut, oder nicht? Eine ungute Vorahnung keimte auf.

Sie wandte sich um.

Erneut stockte ihr der Atem.

Sarah blickte in eine verzerrte längliche Fratze, die sie im flackernden Licht des mit Kirmesmusik untermalten TV-Spots mit wackelndem Kopf anstarrte.

Sarah zuckte und erstarrte sogleich wieder.

Sie wollte weglaufen, in den Flur flüchten, sich im Bad einschließen oder einfach nur raus aus der Wohnung – egal wohin. Doch sie konnte es nicht.

Sie stand erstarrt da, wie ein Rehkitz, das den leuchtenden Augen eines rüudigen Wolfs gegenüberstand, dessen Klauen bereits nach ihrem zarten Fleisch griffen. Die Haare hoben sich

Schade ...

## **ENDE der Leseprobe**

Hat Ihnen die Geschichte bisher gefallen?

Sie finden das vollständige Buch als E-Book oder Taschenbuch in Ihrer Buchhandlung oder in Online-Shops.

Weitere Informationen über dieses Buch und andere Bücher finden Sie auf der Autorensseite des Autors:

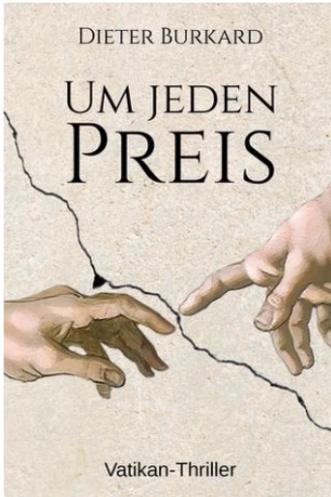
**[www.DieterBurkard.de](http://www.DieterBurkard.de)**

Folgen Sie dem Autor auf seiner Facebook-Seite, um keine Neuigkeiten zu verpassen. Mehr über Dieter Burkard und seine Bücher erfahren Sie unter

**[www.facebook.com/dieter.burkard](https://www.facebook.com/dieter.burkard)**

oder schreiben Sie eine E-Mail an [info@DieterBurkard.de](mailto:info@DieterBurkard.de), falls Sie Fragen oder Wünsche haben.

# Der Bestseller für Kunstliebhaber von Dieter Burkard Um jeden Preis – Vatikan-Thriller



Der Direktor der Vatikanischen Museen stirbt nachts grausam am Trevi-Brunnen. Kurz darauf wird ein Werk des Bildhauers Michelangelo zerstört, weil er der größte Kunstfälscher aller Zeiten sei. Erpresser werfen der katholischen Kirche Profitgier vor und kündigen die Zerstörung der Sixtinischen Kapelle an. Aber warum stellen die Täter keine Forderung?

Nach weiteren Anschlägen mit Toten lässt sich die Bedrohung nicht länger ignorieren. Der Papst bittet Professor Eriksen aus Frankfurt am Main um Hilfe. Der Michelangelo-Experte und sein Team tragen in Italien Fakten über Künstler der Renaissance und ihre berühmten Werke zusammen, die ungeahnte Schlussfolgerungen nahelegen.

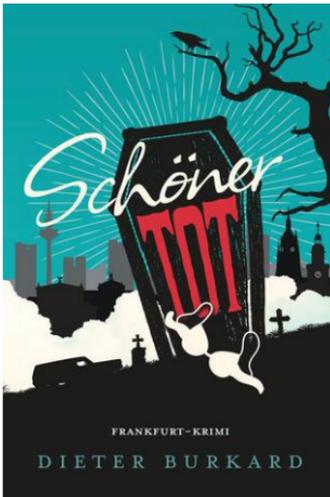
Wird es gelingen, die Geheimnisse in Rom und Florenz zu entschlüsseln und die Zerstörung der Sixtinischen Kapelle zu verhindern?

Das Buch ist als gebundene Ausgabe mit 440 Seiten, als Taschenbuch und als E-Book im Handel erhältlich.

# Die Wohlfühlkrimis der Reihe David Meister von Dieter Burkard

Sie mögen Regionalkrimis mit liebenswerten Figuren, Humor und schrecken vor Tabubrüchen nicht zurück? Dann sollten Sie sich die alle Bücher der Krimireihe mit dem sympathischen 28-jährigen Hobbydetektiv David Meister aus Frankfurt am Main ansehen.

## Schöner tot – Frankfurt-Krimi

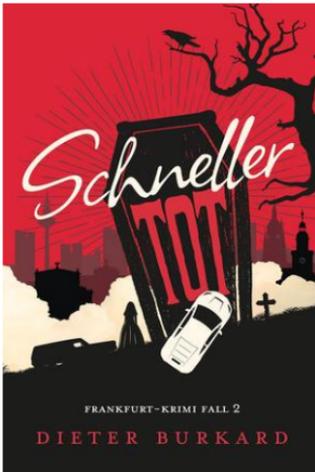


Eine junge Frau wird in der Tiefgarage ihres Hauses in Frankfurt am Main getötet. Im Jahr darauf verschwindet das Model Gina spurlos. Wird sie das nächste Opfer?

Der 28-jährige David Meister sucht nach seiner Bekannten und gerät an einen skrupellosen Schönheitschirurgen. Gebrochene Tabus und peinliche Situationen begleiten David bei seinen Ermittlungen und stellen seine Überzeugungen auf die Probe.

Plötzlich ist er selbst auf Hilfe angewiesen. Nichts ist, wie es scheint ...

## Schneller tot – Frankfurt-Krimi Fall 2



Ein Mann stirbt grausam in einem Ferrari. Der Frankfurter Hobby-Detektiv David Meister kennt den Eigentümer des Fahrzeugs und untersucht das Geschehen im Umfeld einer Sportwagenvermietung in Neu-Isenburg.

Können die Witwe des Opfers oder Car Spotter bei der Aufklärung helfen und welche Rolle spielt ein leerstehendes Haus in Hanau, das David und sein Freund Kevin entdecken?

## Mehrfach tot – Frankfurt-Krimi Fall 3



Bei Bauarbeiten für ein neues Sportzentrum in Frankfurt am Main werden Leichenteile von Jugendlichen gefunden. Hobby-Detektiv David Meister und seine Freunde machen eine weitere grausame Entdeckung, die alte Wunden aufreißt.

Hat der Täter das größte Tabu der menschlichen Kultur gebrochen und können weitere Opfer verhindert werden

Erfahren Sie die Hintergründe von David und den Familien in der liebenswerten Vorgeschichte, die elf Jahre zuvor beginnt:

## Jugendliebe bleibt



Julia hat mit der Suche nach ihrem ersten Freund in Frankfurt am Main einfach kein Glück. Bis sie im Freibad gleich zwei ältere Schüler entdeckt, die ihr gefallen. Sie überwindet ihre Hemmungen und landet einen Volltreffer. Doch plötzlich ist Julias attraktive Eroberung spurlos verschwunden.

Zusammen mit ihrer Freundin schmiedet Julia einen Plan, der sie mit ihrem Traumprinzen vereinen soll, bis das Schicksal ihnen die Grenzen aufzeigt. Die Freundinnen erkennen, dass jedes Ende zugleich ein neuer Anfang ist.

Julia findet die Liebe ihres Lebens und stellt die Weichen für ihre gemeinsame Zukunft. Wäre da nicht der Traum ihres Freundes, als Surferboy an der Westküste der USA die Wellen zu bezwingen ...

Das Buch ist als Taschenbuch mit 300 Seiten  
und als E-Book im Handel erhältlich.

Mehr über Dieter Burkard und seine Bücher finden Sie unter  
[www.facebook.com/dieter.burkard](https://www.facebook.com/dieter.burkard) / [www.DieterBurkard.de](http://www.DieterBurkard.de)